

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50144

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

wirkte und letztlich eine Gartenlandschaft entstand. Ergänzend schildert Frank KONERSMANN, wie die Betriebsgrößenfrage in der deutschen Sozial- und Agrargeschichte diskutiert wurde. Ein dritter Themenkomplex ist Vererbung, Familie und Geschlecht, der in der heutigen Forschung viel dynamischer gesehen wird als in einer Zeit, wo man ausschließlich von den juristischen Normen ausging und sich nicht für die tatsächlichen Praktiken interessierte. Susanne ROUETTE untersucht solche Praktiken sowie politische und wissenschaftliche Diskurse und setzt sich insbesondere kritisch mit dem Forschungsansatz von Huppertz von 1939 auseinander, dessen Karte über die angebliche Verbreitung des Anerbenrechts mehrere Generationen von Agrarhistorikern und -wissenschaftlern beeindruckte, aber stark ideologisch aufgeladen war. Antoinette FAUVE-CHAMOUX bietet einen innovativen Beitrag über Besitzweitergabe und Frauenrollen, dem ein eben solcher von Heide WUNDER direkt gegenübergestellt ist (*Relations entre hommes et femmes dans une société rurale en mutation*). Beide Aufsätze differenzieren regional und erweisen die soziale Bedeutung der weiblichen Mitgift und Produktionsleistung. Der für die Transformationsproblematik mit der Entfeudalisierung gleich bedeutenden Individualisierung der Allmenden gehen Reiner PRASS (*Les communaux et leurs usages dans l'économie domestique paysanne*) und Nadine VIVIER (*Le rôle économique et social des biens communaux en France*) nach. Während Prass sehr stark die Akteure vor Ort und wechselnde lokale Bündnisse im Visier hat, gelingt Vivier eine Strukturanalyse für ganz Frankreich, in der sie die hohe Bedeutung der Erträge aus den Gemeinheiten an den Gesamteinnahmen der Gemeinden hervorhebt, am deutlichsten in den Departements Ost- und Nordfrankreichs. Ein letzter Themenblock behandelt den Bodenmarkt. Gérard BÉAUR zeigt seine Dynamik schon im vorbürgerlichen Zeitalter (*Conjoncture des transferts de propriété et stratégies d'accumulation*), Stefan BRAKENSIEK stützt sich zum selben Gegenstand (*Un marché entre stratégies familiales et contrôle seigneurial*) auf vorhandene Lokalstudien und neigt dazu, die herrschaftliche Bindung des bäuerlichen Bodens stärker zu betonen als Béaur. Schließlich verdient die ausführliche und qualitätvolle Gesamtbibliographie zu beiden Ländern besonders hervorgehoben zu werden.

Es ist bedauerlich, daß man bei diesem Projekt die Chance eines vergleichenden Ansatzes nicht konsequenter wahrgenommen hat, was darauf beruhte, daß es dafür an finanziellen und forschungspolitischen Grundlagen fehlte. Es ist jedoch ermutigend, wie sich hier eine größere Gruppe von Agrarhistorikern der jüngeren und mittleren Generation auf verbindliche erkenntnisleitende Kategorien hat einigen können.

Clemens ZIMMERMANN, Saarbrücken

Tobias DIETRICH, Konfession im Dorf. Westeuropäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2004, VII–504 S. (Industrielle Welt, 65), ISBN 3-412-07104-8, EUR 54,90.

Spätestens seitdem Olaf Blaschke dem 19. Jh. die Epochensignatur eines »zweiten konfessionellen Zeitalters« anheftete, hat die Diskussion um die gesellschaftliche Prägekraft des christlichen Bekenntnispluralismus in der vermeintlich bürgerlich-säkularen Ära wieder höhere Wellen geschlagen. Zu dieser Debatte leistet Dietrichs Trierer Dissertation von 2002 nun einen substantiellen Beitrag, indem sie erstmals in extenso den sozialen Wirkungsgrad der Glaubensspaltung auf engem ländlichen Raum auslotet. Nach der noch jungen Methode der komparativen Mikrogeschichte werden jeweils drei bikonfessionelle Dörfer im elsässischen Departement Bas-Rhin, im preußischen Regierungsbezirk Koblenz und im Schweizer Kanton Thurgau zwischen 1802 und 1914 verglichen. Besonders zeichnete die Auswahlkommunen zudem die Doppelnutzung der Ortskirche durch die katholische und protestantische Pfarrgemeinde (Simultaneum) über weite Strecken der Untersuchungsperiode aus.

Zur theoretischen Positionierung mustert Dietrich einleitend neuere Ansätze der historischen Konfessionsforschung zum 19. und 20. Jh., namentlich das »Milieu«- und »Mentalitäts«-Konzept. Kritik übt er zum einen daran, daß die Diagnose zunehmend verfestigter Bekenntnisgruppen empirisch bisher vorwiegend auf Studien beruhe, die das Mikroplateau des lokalkirchlichen Führungspersonals, d. h. vor allem der Pfarrer, kaum unterschritten, während die »Nanoebene« sozialer Interaktionen für ländliche Gebiete weithin unbeachtet geblieben sei. Zum anderen impliziere das Modell der »Mentalität« als milieuspezifischen Orientierungssystems begriffslogisch und damit axiomatisch ein Präjudiz für die konfessionelle Durchdringung weiter Lebenssphären. Dietrich selbst hingegen knüpft an die vorgelagerte Kategorie des »Glaubens« an, dessen Trennschärfe und Verhaltensrelevanz in unterschiedlichen Manifestationsbereichen überhaupt erst analysiert werden müßten.

Nach einem Überblick zur sozial- und kommunikationsgeschichtlichen Entwicklung der Samplegemeinden gliedert sich die Untersuchung in drei Themenblöcke, die das Problem der »Konfessionalität« in konzentrischen Kreisen entfalten. Zunächst geht es um die lokale Vermittlung von Glaubensidentität, worunter konkret der Amtsstil der Landpfarrer und die theologische Unterweisung der Dorfbewohner fallen. Anschließend wird eruiert, wie sich die offiziellen Distinktionsbemühungen in der religiösen Praxis niederschlugen. Neben einzelnen Frömmigkeitsformen gilt das Augenmerk auch der Verwaltung des Simultaneums, deren genau registrierten Klimaschwankungen zwischen Konflikt und Kooperation an dieser Stelle eine ansonsten in der Arbeit etwas an den Rand tretende Periodisierung des Konfessionsverhältnisses innerhalb der Betrachtungszeit strukturieren. Am Ende wird die Frage verfolgt, in welchem Umfang primär außerkirchliche Existenzfelder konfessionell bestimmt und versäult waren. Dabei stehen soziale Nahbeziehungen, wirtschaftliche Verflechtungen und politische Handlungsweisen im Vordergrund.

Auf der Basis eines reichhaltigen Quellenmaterials, das aus nicht weniger als 28 staatlichen, kirchlichen und kommunalen Archiven zusammengetragen wurde, leuchtet Dietrich sehr stringent seine gleich zu Beginn (S. 12) dezidiert umrissene Kernthese aus. Danach hinterließ die konfessionelle Zugehörigkeit unbeschadet ihrer Bedeutung für das individuelle und kollektive Selbstverständnis sowie mancher Friktionen auf kirchennahem Terrain im Alltag der allermeisten Einwohner nur schwache Spuren. Zur Untermauerung dieser Sicht wird eine Fülle instruktiver Beispiele aufgeboten. Schon die prekäre Situation der Pfarrer zwischen obrigkeitlichen, gemeindlichen, amts- und ortskirchlichen Anforderungen hemmte eine energische Durchdringung der kommunalen Lebenswelt seitens der »Protagonisten des konfessionellen Zwiespalts« (S. 100). Wenn Seelsorger sich anschickten, die Bekenntnisdivergenzen mittels Predigt, Katechese oder Sittenzucht agonal zu akzentuieren, brachen mangelnde dörfliche Akzeptanz und das Gegengewicht konkurrierender lokaler Autoritätspersonen solchen Profilierungskampagnen gewöhnlich rasch die Spitze. Leider beschäftigt sich Dietrich nur beiläufig mit dem Einfluß, den der ultramontane Wandel der katholischen Priesterauffassung und -ausbildung in diesem Kontext gehabt haben könnte. Spätere Beobachtungen zum Simultaneum weisen allerdings darauf hin, daß gerade um die Mitte des 19. Jhs. ein Generationswechsel im katholischen Pfarramt häufig temporäre Verwerfungen im interkonfessionellen Gefüge mit sich brachte.

Kirchliche Feierlichkeiten, die sich wie Taufen, Trauungen und Begräbnisse an biographische Zäsuren knüpften oder – etwa im Falle von Kommunionen, Firmungen, Konfirmationen, Volksmissionen und Missionsfesten – direkter religiösen Ursprungs waren, büßten ihren konfessionellen Einheitscharakter öfters partiell ein, wenn sich ganz zwanglos, und sei es nur als Zaungäste, Mitglieder der anderen Glaubensgemeinschaft unter die Anwesenden mengten. Polemische Töne waren zu solchen Anlässen entsprechend selten zu hören. Unter derartigen Bedingungen erstaunt es dann auch kaum, daß der Aufbau eines bekenntnisfragmentierten Vereinswesens noch um 1900 in seinen Anfängen stecken blieb. Vollends in außerkirchlichen Belangen sanken konfessionelle Erwägungen zu einem »drittrangige(n)

Handlungsmotiv« (S. 398) herab. In der Hinzuziehung von Hebammen, in der Vornamenwahl und zum Teil selbst in der Mischehenfrage offenbarte sich eine recht unbekümmerte Flexibilität, die manchem Kirchenoberen erklärtermaßen ein Dorn im Auge war. Die dichten wirtschaftlichen Kontakte der Religionsparteien, zwischen denen im übrigen nirgendwo ein allzu steiles Wohlstandsgefälle herrschte, kennzeichnete ein nüchterner, bisweilen genuiner Indifferenz täuschend ähnlicher Primat der Subsistenzsicherung. Auch politisch gelangten konfessionelle Gegnerschaften typischerweise nur dann zum Ausbruch, wenn wie bei Reichstagswahlen vom bekenntnisdominierten Stimmenkampf und Votum an der Urne keine dauerhaften negativen Rückkoppelungen mit der dörflichen Welt zu befürchten waren.

Wie bereits anklang, war allein die Nutzung der Simultankirchen von Streitigkeiten begleitet, die über sporadische Irritationen hinausgingen. Der Befund ist nach Dietrich jedoch in zweierlei Hinsicht einzuschränken. Zum einen wurden die Auseinandersetzungen in erster Linie von Pfarrern und Kirchenvorstehern geführt, während sich die übrigen Gläubigen höchstens an Sonn- und Feiertagen vernehmlich artikulierten. Durch diese alltagsentlastende Delegation des Konfliktaustrags reduzierte sich der Dissens für die Bevölkerungsmehrheit auf ein »Sonntagsproblem« (S. 243). Zum anderen konzentrierten sich die Spannungen auf die Phase von etwa 1840 bis 1860. Vorher – im Zeichen irenischer Impulse – und noch bemerkenswerter auch danach, d. h. zur Kulturkampfzeit, überwogen Ausgleichsbestrebungen, die eine nie völlig reibungslose, im Ganzen aber friedliche Koexistenz begünstigten. Seit der zweiten Jahrhunderthälfte trug hierzu indes auch die Aufhebung vieler Simultaneen bei.

In der Gesamtperspektive schält sich mithin eine doppelte Erklärung für die geringe bekenntnismäßige Segmentierung der untersuchten Lokalgesellschaften heraus. Die Beharrungskraft »konfessionsunabhängiger ländlicher Sozialintegration« (S. 283) korrespondierte generell mit der Skepsis und Resistenz gegenüber externen Verhaltenszumutungen, wie sie zahlreiche Regional- und Mikrostudien als dörfliche Grunddisposition in der frühen Neuzeit und auch im 19. Jh. enthüllt haben. Hinzu trat als verstärkende Eigentümlichkeit gemischtkonfessioneller Gemeinden jedoch ein massiver lebensweltlicher Annäherungsdruck. Namentlich die »Ökonomie zwang das Dorf zur ›Ökumene« (S. 399). Mochten kirchliche Feindbilder in religiös homogenen Siedlungsverbänden noch ohne gravierende Alltagskonsequenzen gepflegt werden können, kam hier ein erheblich relativierender Sozialpragmatismus zur Geltung.

Der letztgenannte Faktor wirft allerdings die Frage auf, ob die Resultate der Arbeit tatsächlich so über die geographischen Grenzen der Analyse ausgedehnt werden können, wie Dietrich mitunter suggeriert. Der Autor beruft sich ausgangs zwar auf vergleichbare Tendenzen in monokonfessionellen Gegenden (S. 400–402). Die herausgestellte Leitkultur der Parität und Toleranz scheint aber doch ganz wesentlich in der lokalen konfessionellen Gemengelage gewurzelt zu haben, die man daneben etwa auch in der Pfalz und in Nordbaden vorfindet. Des weiteren fällt auf, daß notorische kirchliche Unruheherde vor allem der ersten Hälfte des 19. Jhs. wie agendarische Reformen oder die Einführung neuer Gesang- und Gebetbücher, die anderswo, wie zwischen den Bekenntnisgemeinschaften, einigen Staub aufwirbelten, in den betrachteten Gebieten offenbar keine Rolle spielten. Dietrichs unbestechlichem Blick wären solche Turbulenzen sicherlich nicht verborgen geblieben. Ihr Fehlen unterstreicht freilich einmal mehr die Spezifik der Untersuchungsräume. Ferner dürfte im Hunsrück, Westerwald, Elsaß und Thurgau schließlich mitentscheidend gewesen sein, daß die religiösen Trennlinien in der Regel nicht durch die Koinzidenz mit sozialen Statusbarrieren verhärtet wurden, was sich wohl auf den Südwesten des deutschsprachigen Mitteleuropa überhaupt, indes sehr viel weniger auf nördlichere Landschaften übertragen läßt.

Ungeachtet dieser Vorbehalte bezüglich der überregionalen Repräsentativität handelt es sich bei Dietrichs Studie nicht zuletzt dank ihres pointierten Duktus um ein äußerst lesens-

wertes Werk. Nach stadthistorischen Arbeiten zur Multikonfessionalität in der frühen Neuzeit und jüngst auch im 19. Jh.<sup>1</sup> liegen nun endlich für rurale Gesellschaften präzise Erkundungen vor, die eindringlich davor warnen, den »überkonstruierten Konfessionalismus« (S. 399) der politisch-kirchlichen Eliten und Publizistik ungeprüft auf die soziale Praxis und Mentalität breiter Bevölkerungsschichten zu projizieren. Ohne das 19. Jh. zur harmonischen Idylle zu verklären, demonstriert Dietrich überzeugend, daß – wie er in einem Aufsatz ausführlicher dargelegt hat<sup>2</sup> – zumindest mancherorts »das 18. Jahrhundert [als] das eigentliche »konfessionelle Zeitalter« im Dorf« (S. 249) zu gelten hat.

Niels GRÜNE, Bielefeld

Alain BOULAIRE, René LE BIHAN, Brest, Plomelin (Éditions Palantines) 2004, 303 S. (Histoire et géographie contemporaine), ISBN 2-911434-38-2, EUR 39,00.

»Brest, c'est une ville, mais avant tout une rade« schreibt der französische Segler Olivier DE KERSAUZON in seinem Vorwort zur Geschichte der französischen Hafenstadt Brest in der Bretagne. Das Meer hat Stadt und Region im äußersten Nordwesten Frankreichs über Jahrhunderte geprägt, und gerade dieser besonderen Magie des Zusammenspiels zwischen Mensch und Meer, die über Jahrhunderte Maler und Photographen in ihren Bann gezogen hat, wollten die beiden Herausgeber Ausdruck verleihen, als sie den Entschluß faßten, auf die zahlreichen Publikationen zu ihrer Heimatstadt noch ein weiteres Buch folgen zu lassen. Aus der Zusammenarbeit zwischen dem ehemaligen Leiter des Musée des Beaux-Arts Le Bihan und dem Marinehistoriker Boulaire, beide ausgewiesene Kenner der Geschichte ihrer Stadt und ihrer Region, ist ein Buch entstanden, dessen besonderen Reiz die über 400 Abbildungen ausmachen. Großformatige Abbildungen bedeutender Gemälde, Pläne, Skizzen und Photographien aus der jahrhundertealten Geschichte der Stadt und ihres Hafens.

Seit der Gründung des Kriegshafens durch Kardinal Richelieu im Jahr 1631 hat vor allem die Koexistenz zwischen der Marine und dem zivilen Leben die Geschehnisse der Stadt beeinflusst. Noch heute dominiert das Marinearsenal mit seinen Anlagen entlang des Flusses Penfeld das Zentrum von Brest, und die Marine ist der größte Arbeitgeber. Neben ihrer Rolle als eine der Hauptproduktionsstätten der französischen Flotte – darunter der Bau des neuen atomaren Flugzeugträgers »Charles de Gaulle« – ist die Hafenstadt Sitz der wichtigsten Ausbildungsstätten des französischen Marinewachstums und Liegeplatz der französischen »Force océanique stratégique« mit ihren Atom-U-Booten.

Die elf Kapitel sind den unterschiedlichen Epochen der Stadtgeschichte von den Römern bis in die Gegenwart gewidmet. Von dem Beginn der städtischen Entwicklung aus einem römischen Kastell hin zu einer befestigten Siedlung der bretonischen Herzöge handelt das erste Kapitel (De l'éperon barré au château). Auf die Entscheidung des Kardinals Richelieu zur Anlage eines Kriegshafens erfolgten ab 1683 der Ausbau und die Befestigung des neuen Hafens durch den königlichen Festungsbaumeister Vauban. Die von Vauban geschaffenen Mauern und Wälle prägten bis zum Zweiten Weltkrieg das Gesicht der Stadt und werden im zweiten Kapitel thematisiert (L'extension des Défenses). Im Mittelpunkt des dritten Kapitels (La Penfeld de Richelieu à Napoléon III) steht das Marinearsenal. Obwohl der spätere

1 Vgl. etwa Maria E. GRÜNDIG, *Verwickelte Verhältnisse. Folgen der Bikonfessionalität im Biberach des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts*, Epfendorf 2002.

2 Tobias DIETRICH, *Der Zwang zum Frieden? Dörflicher Interkonfessionalismus in Frankreich, Deutschland und der Schweiz zwischen Aufklärung und Hungersnot (1780–1830)*, in: Norbert HAAG, Sabine HOLTZ, Wolfgang ZIMMERMANN (Hg.), *Ländliche Frömmigkeit. Konfessionskulturen und Lebenswelten 1500–1850*, Stuttgart 2002, S. 309–324.